

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 11 (1904)

Heft: 37

Artikel: Wie wird der Volksschulunterricht dem Grundsätze gerecht : "Nicht für die Schule, sondern für das Leben"

Autor: B.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizer. kathol. Erziehungsvereins.

Ginsfelden, 9. Sept. 1904.

Nr. 37

11. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminar Direktoren H. Baumgartner, Zug; F. X. Rung, Sittich, Luzern; Gräniger, Rickenbach, Schwyz; Joseph Müller, Lehrer, Sönan, Kt. St. Gallen, und Clemens Frei zum Storch, Ginsfelden. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 8 Fr., für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Oberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Ginsfelden.

Wie wird der Volksschulunterricht dem
Grundsätze gerecht: „Nicht für die Schule, sondern
für das Leben“.

(Von B. R., Lehrer.)

Einleitend ein Wort vom Zweck des Volksschulunterrichtes. Die Schule hat nicht ihren Zweck in sich selbst; vielmehr soll alles, was in der Schule gelehrt und geübt wird, dem spätern Leben des Kindes dienstbar werden. Vielfach wird jedoch der Volksschule der Vorwurf gemacht, daß sie zu wenig für das praktische Leben vorbereite.

Wer in einer Fortbildungsschule unterrichtet hat, wird gesehen haben, wie wenig Wissen selbst Schüler noch aufzuweisen haben, die vor 1—2 Jahren noch zu den Bessern zählten. Ebenso ist die staunenswerte Unwissenheit so vieler Rekruten allen bekannt. Fragen wir nach den Ursachen dieser Erscheinung, so glauben wir, daß es besonders folgende zwei sind:

1. Wir beschränken uns in den einzelnen Disziplinen nicht genau auf die Hauptfachen und 2. wir lassen es an der nötigen Befestigung und Einprägung fehlen.

Man mutet meistens dem jugendlichen Geiste zu viel zu und strebt in den einzelnen Unterrichtsfächern nach einer Vollständigkeit, die sich nur auf Kosten der Klarheit und Sicherheit erreichen läßt. Ein so künstlich aufgerichtetes Gebäude stürzt erfahrungsgemäß sehr bald zusammen, und dann gilt auch hier Göthes Wort:

„Was man nicht weiß, das eben braucht man, und was man weiß, kann man nicht brauchen.“

Aber der Geist des Schülers soll doch vielseitig gebildet werden? Ganz recht, dazu ist noch überreicher Stoff in den jetzt gebräuchlichen Lehrbüchern enthalten. Die Volksschule will ja auch nicht wirklich gelehrte Leute bilden, sie kann sehr zufrieden sein, wenn sie Schüler mit gesundem Menschenverstande in das Leben entlassen kann. Viel nötiger, als daß ein Mensch in allerlei Wissenschaften unterrichtet und in mancherlei Fertigkeiten geübt wird, ist, daß er lernt:

„Ich muß pünktlich, ordentlich, fleißig, sorgfältig, höflich sein; ich muß strengstens gehorchen, höchsten Anstand zeigen, ich muß bescheiden, untertänig, respektvoll sein; ich muß, an welchen Platz ich immer gestellt bin, bei allem, was mir obliegt und zukommt, meine Pflicht erfüllen, gewissenhaft sein und endlich: ich muß zufrieden sein.“

Und dieses alles soll der einzelne Mensch nicht nur wissen, sondern diese Tugenden alle, diese einzig wertvollen Eigenschaften müssen in dem Einzelnen eine Gestalt gewinnen, so daß er selbst die lebendige Verkörperung derselben darstellt. Die Geistesbildung in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes ist immer von einem gewissen Werte, aber ohne jene Vorzüge des inneren Menschen hat auch die ausgedehnteste Geistesbildung rein nichts zu bedeuten.

Wenn es sich im Schulunterrichte nur darum handelte, die jeweilig festgesetzte Menge des Bildungstoffes vorzuführen und den Schülern verständlich zu machen, dann wäre das Unterrichten eine Beschäftigung, wie jede andere; dann bedürften wir nicht der Methodik und der Psychologie. Wenn ein Universitätsprofessor vor dem Laienpublikum einen wissenschaftlichen Gegenstand zur Behandlung bringt, so ist ihm das ein Leichtes, daß er die Sache selbst der völlig unvorbereiteten Menge verständlich macht; und es ist nicht zu viel verlangt, daß auch der gewöhnliche Mensch gelegentlich ein wertvolles Buch oder einen schon etwas tiefgründigen Zeitungsartikel versteht. Etwas anderes ist es schon, wenn es darauf ankommt, daß von einer demonstrierten und wohl verstandenen Materie auch etwas behalten werde. Die Wirkung des Unterrichtes besteht also darin, daß der Schüler in den Stand gesetzt wird, von dem Gelernten freien, selbständigen Gebrauch zu machen und im Falle des Bedarfs, es praktisch anzuwenden. In dieser Richtung

muß der gesamte Unterricht in der Volksschule aufgefaßt und am gewissenhaftesten betrieben werden. Das Element der selbständigen Anwendung alles Gelernten wird zwar oft im hohen Grade übersehen und mißachtet. Man begnügt sich oft bei der großen Häufung des Stoffes mit der zweckmäßigen Anordnung und der verständnisgerechten Darbietung. Wir entbehren nämlich immer noch solcher Hilfsbücher, in denen gesagt würde, was von dem reichhaltigen und sehr verschiedenartigen Bildungsmaterial für die Volksschule notwendig und mit Rücksicht auf das praktische Leben einzig und allein zweckmäßig sei. — Das Leben stellt an den gewöhnlichen Mann nur geringe Anforderungen; um so schlimmer aber für die Schule, wenn sie ihre Schüler in den einfachen Dingen nicht sattelfest macht. Wie mangelhaft es in dieser Beziehung noch aussieht, das beweisen uns die Briefe der Soldaten, die Rechnungsbücher, Rechnungen und Quittungen der Handwerker und die Resultate der Rekrutenprüfungen. Belege dafür wird wohl jeder in ausreichender Zahl an Hand haben. Gehen wir jetzt an die einzelnen Unterrichtsfächer.

Wir beginnen mit der Religion. Das Ziel des Religionsunterrichtes fällt mit dem Hauptziel der Erziehung völlig zusammen. Es hat derselbe die erste Stellung im Lehrplan und muß deshalb auch als Hauptfach behandelt werden. Woher kommt es denn aber, daß so oft geklagt wird über Unfittlichkeit des Volkes?

Antwort: Es fehlt bei diesen Leuten nicht am Wissen, nein, der Glaube an den ewigen gerechten Gott ist verloren gegangen.

Wir sind fest überzeugt, daß sämtliche Spitzbuben das 7. Gebot kennen, und daß noch kein Mörder das 5. Gebot aus Unkenntnis übertreten hat. Dieser Glaube an Gott aber läßt sich nicht anbefehlen und nicht anlernen. Es ist eine zarte Frucht nicht des Verstandes, sondern des Gemütes. Je besser es also ein Lehrer versteht, zum Herzen seiner Schüler zu reden, desto leichter wird es ihm gelingen, jene köstliche Frucht zur Reife zu bringen. Soll der Lehrer aber sorgen, daß seine Schüler jährlich 40—50 biblische Geschichten erzählen können, so bleibt ihm für den bessern Teil seiner Arbeit, für die Bildung des Gemütes, wenig Zeit. Unterbleibt aber die Anwendung auf das eigene Leben, so ist alles Lernen unnütz. Tritt zu einem Herz und Gemüt bildenden Religions-Unterrichte noch die strenge, ernste Zucht hinzu, die es sich zur Aufgabe macht, die bösen Gewohnheiten der Kinder auszurotten, so hat die Schule das Ihrige getan. Leider zerstört nicht selten das spätere Leben, was die Schule mühsam gepflanzt hat. Diesen Einflüssen gegenüber ist sie machtlos.

Nächst dem Religions-Unterrichte übt unbestreitbar der Unterricht im Deutschen den nachhaltigsten Einfluß auf den Schüler aus. Der Deutsch-Unterricht hat die Kinder zum sichern und richtigen Verständnis und mündlichen und schriftlichen Gebrauch ihrer Muttersprache zu bringen. Er umfaßt Lesen, Schreiben, mündliche Ausdrucksübungen, Sprachlehre, Rechtschreiben und Aufsatz. — Durch den Lese-Unterricht müssen die Kinder dahin gebracht werden, angemessene Stoffe für sich aneignen zu können. Diese Fähigkeit hat ihre Bedeutung über die Schule hinaus; denn später ist das Lesen fast der einzige Weg zur Bereicherung des Geistes. Erst die Lesefertigkeit befähigt den Schüler, lesend den Stoff zu erfassen. Nur dann ist das sogenannte verständige Lesen möglich, wenn das Kind beim Lesen vorstellt und denkt. Von Anfang an bis zur obersten Stufe ist deshalb in Rücksicht auf die Schönheit unserer Sprache auf lautreines, ausdrucksvolles und sinngemäßes Lesen mit größtem Nachdruck zu halten. Man achte also besonders auf die korrekte Aussprache sämtlicher Laute, ebenso auf richtige Beobachtung der Dehnungen und Schärfungen. Durch diese Sorgfalt wird nicht bloß ein richtiges und schönes Lesen begründet, sondern es wird dem Schüler auch die Rechtschreibung in hohem Grade erleichtert. Zudem ist gut gelesen schon halb erklärt. Die Wirkung auf andere ist der beste Maßstab für das sinngemäße Lesen.

Die Sprachlehre hat die Aufgabe, die Formrichtigkeit im Gedanken Ausdruck zu erzielen. Dabei wäre aber der Unterricht nach systematischen Leitfäden, die in den letzten Jahren wie Pilze aus der Erde gewachsen sind, ganz verfehlt. Nicht um eine systematische Kenntnis der Grammatik handelt es sich in der Volksschule, sondern um eine praktische Anwendung. Diese aber wird nur durch eine fortwährende Übung und Anwendung der Regeln erworben. Das Maß der grammatikalischen Belehrungen richtet sich hauptsächlich nach den Korrekturen, die durch die Verstöße der Schüler im Reden und Schreiben nötig werden. Die Grammatik soll also nicht abstrakt behandelt werden, sondern sich an die Aufsatzkorrekturen und an die Lesestücke anschließen, d. h. Gelegenheitsgrammatik sein.

Das Behandeln der Übungen, gegen welche die Kinder nicht verstoßen, ist Zeitverschwendung.

Das Ziel des Aufsatz-Unterrichtes besteht darin, daß das Kind die aus dem gesamten Schulunterricht und aus seinem Erfahrungskreise gewonnenen Gedanken in deutlicher Schrift, frei von groben orthographischen Fehlern und in klarer, verständlicher Weise darstellen kann. Der Wert eines Aufsatzes hängt nicht von seinem Umfange, sondern

von der Richtigkeit der darin niedergelegten Gedanken und ihrem logischen Aufbau in Verbindung mit der Rechtschreibung ab. Das Lesebuch, sowie die eigenen Erlebnisse des Kindes bieten Stoff für Aufsatzaufgaben. Der Stoff muß wirklich wertvoll sein. Die Aufgabe muß so eng und bestimmt gefaßt sein, daß sie erschöpft werden kann. Sie darf nicht zu einer rein äußerlichen Wiedergabe auffordern, sondern muß die Auffassung und Darstellung des Gelernten von einem bestimmten Gesichtspunkte aus veranlassen. Der Schüler beschreibe z. B. nicht „die Lüre“, sondern „diese Lüre“, nicht „der Specht“, sondern „der Specht an der Arbeit“, oder „der Specht als Zimmermann“, statt „der Frühling“, „die Boten des Frühlings“ etc. — Auf der Unterstufe herrscht der mündliche Aufsatz bei weitem vor. Bei der Darstellung von Selbsterlebtem, bei Wiedergabe des Gelernten ist es höchst wichtig, daß man die Kinder kindlich reden lasse. Jedermann weiß, daß sie umständlich breit sich aussprechen, wenn sie dies ungehindert tun können. Das kann man aber nicht niederschreiben lassen, weil die Schreibfertigkeit der Kinder nach keiner Richtung hin weit genug gediehen ist. So warte man einfach damit und lasse nicht Schriftstücke anfertigen, die alles andere, nur keine Aufsätze sind. Die Ergebnisaufsätze des Sachunterrichtes müssen möglichst gut stilistisch ausgearbeitet werden. Vor dem 4. Schuljahre brauchen schriftliche Aufsätze nicht angefertigt zu werden, und hier auch nur die leichtesten und einfachsten Formen, für die bestimmte Anweisungen zu geben sind. Der Aufsatz soll besonders auf der Mittelstufe nach Rechtschreibung, Sprachlehre und Interpunktion vorbereitet werden, um möglichen Fehlern vorzubeugen. Die Durchsicht der Aufsätze kann zu einer Plage für Lehrer und Schüler werden; nur bei ganz planmäßiger Arbeit von Anfang an wird sie erleichtert. Die Fehler sollen durch leichtverständliche Zeichen markiert und alsdann vom Schüler selbst am Schlusse des Aufsatzes verbessert werden. Die Korrektur eines Aufsatzes ist vollständig zu erledigen, ehe ein neuer begonnen wird, damit Gedächtnis und Interesse des Schülers noch frisch sind. Zur Verbesserung allgemeiner Fehler sind Diktate zu empfehlen. — Die schriftlichen Arbeiten der Schüler tragen den praktischen Verhältnissen jedoch oft nicht genügend Rechnung. Nicht selten sind die Arbeiten zu umfassend und zu schwer. „Alle acht oder vierzehn Tage schreiben lassen“, sagt Dr. Rehr, „nützt so gut wie gar nichts.“ Darum stelle der Lehrer leichte, kurze Aufgaben, die der Schüler selbst anfertigen und der Lehrer schnell durchlesen kann. Was nützt ein Aufsatz, der zur Hälfte die Arbeit des Lehrers ist? — Die Schule soll auch hier mehr Rücksicht auf das praktische Leben nehmen. Dieses fordert von dem gewöhnlichen Bürger und Handwerker

wohl selten einmal die Beschreibung eines Gegenstandes, noch viel weniger Vergleichen und Schilderungen oder sogar Abhandlungen. Dagegen bringt es ihn in die Lage, Briefe zu schreiben an Verwandte, an fremde Personen oder an Behörden verschiedener Art; es zwingt ihn zur Anfertigung von Rechnungen, Quittungen, Anzeigen usw. Man glaube ja nicht, daß jeder, der eine Beschreibung anfertigen kann, dann ohne weiteres auch imstande ist, diese Schriftstücke aufzusetzen. Wir erkennen keineswegs den großen Bildungswert, den Beschreibungen, Erzählungen usw. in sich tragen; sie sind aber nur Mittel, nicht Ziel des Sprach-Unterrichtes.

Die Erfolge des Schreib-Unterrichtes stehen recht oft mit dem Aufwand von Zeit in keinem Verhältnis; vielleicht ist der Grund dafür in dem geringen Aufwand von Kraft zu suchen. Die Bedeutung einer schönen Handschrift für das Leben nachzuweisen, erscheint überflüssig, aber nicht so die Mahnung, dieser Bedeutung gemäß das Schreiben zu pflegen. Das erste Schreiben erfolgt zweckmäßig im gleichen Schritt mit dem Lesen. Bei der Wahl der Schriftart achte man auf Einfachheit, schöne Formen und Verbindungsfähigkeit der Buchstaben. Die Aufeinanderfolge der Buchstaben muß so sein, daß immer eine Form die andere möglichst vorbereitet. Von Anfang an dringe man auf peinliche Genauigkeit der Formbildung und Sorgfalt in der Ausführung, und diese Sorgfalt fordere man bei allem, was die Kinder schreiben. Wird das beachtet, dann kann viel Zeit, die man jetzt auf das Schönschreiben neben dem Schlechtschreiben verwendet, erspart und nützlicher angewendet werden. Sind die Buchstabenformen einmal richtig eingeübt, so tritt der Schreib-Unterricht in den Dienst der Aufsatzübungen. Die Aufsätze sollen ausnahmslos schön und sauber geschrieben werden, so daß das Abschreiben korrigierter Arbeiten entbehrlich wird.

Das Rechnen ist ein für das Leben sehr nützliches Fach. Durch den Unterricht muß das Kind befähigt werden, Rechenfälle, die ihm im Leben begegnen, als solche zu erkennen und zu lösen. Die einfachsten Operationen in den vier Grundrechnungsarten im Zahlenkreis bis 100 resp. 1000 bilden die Grundlage aller andern Rechnungsarten. Sie sind gleichsam das Handwerkzeug des Rechners. Je schärfer nun das Handwerkzeug, desto leichter und schneller schreitet die Arbeit fort. „Weggen hält den Mäher nicht auf.“ Man beginne jede Rechnungsstunde mit „Weggen“ und gebe dann aus den verschiedenen Rechnungsarten leichte, einfache Aufgaben. Die täglichen Rechenübungen müssen in ihrer Schwierigkeit immer gesteigert werden; denn es ist Zeitverschwendung, Aufgaben, die die Kinder längst können, immer wieder vorzunehmen.

Rechenvorteile sind erst dann einzuführen, wenn die Grundformen fest sind. Dabei lasse man die Kinder selbst die Vorteile finden und zwingen sie ihnen nicht auf; überhaupt lasse man es auch den Kindern zu, von der gegebenen Form abzuweichen, wenn sie einen andern, vielleicht selbstgefundenen richtigen Weg lieber einschlagen.

Das angewandte Rechnen ist das Lösen sogenannter eingekleideter Aufgaben. Was die Aufgaben selbst anbelangt, so hält man sich meist an das Rechnungsbuch. Der Lehrer kann aber auch die Aufgaben aus dem Sachunterricht schöpfen. Manche Rechenbücher, besonders auch Examenrechnungen, enthalten noch zu schwere und unverständliche Aufgaben, die oft zuerst einer langen Auseinandersetzung bedürften. Das praktische Leben stellt an den gewöhnlichen Mann nur geringe Anforderungen: Lohn- und Preisberechnungen, Durchschnittspreise, Berechnung der Zinsen und noch etwa Berechnungen ganz einfacher Flächen. Die Beispiele dazu sollten nur in leichten, bequemen Zahlen gegeben werden. In dieser Beziehung sagt Kellner ganz mit Recht:

„Die vornehmen Rechenkünste mancher Schulen reichen nicht ins Leben hinein und werden alsbald bei Seite gelegt, wenn der Knabe aus der Schule tritt; das Rechnen des Mädchens ist später rein praktisch und hauptsächlich an den täglichen Küchen- und Marktbedarf geknüpft.“

Kellner sagt weiter:

„Deshalb kommt es besonders darauf an, durch diesen Unterricht den Verstand zu bilden und zur Selbsthilfe auch ohne die strengen Formen und Regeln der Schule zu befähigen. Wir werden einem solchen rein praktischen Ziele näher rücken, wenn wir den Unterschied zwischen Kopf- und Tafelrechnen, als einen durch die Schule erfundenen Unterschied fallen lassen und alles Rechnen als ein „Kopfrechnen“ ansehen lernen: wir werden ihm näher rücken, wenn wir nicht in der Größe und Vielheit der Beispiele das Heil suchen, sondern in der Mannigfaltigkeit der Auflösung und in der verschiedenen Betrachtung ein und derselben Aufgabe, und wenn wir anfangen, die Exempel für unsere Kinder mehr aus dem Leben, als aus den Rechenbüchern zu holen. Nur auf diesem Wege wird das „Rechnen“ zu einer freien Kunst, die man auch mit Freiheit und Leichtigkeit ausübt.“ (Schluß folgt.)

Sprechsaal.

In Nr. 36 der „Päd. Bl.“ erschien ein anregend geschriebener Artikel „Ueber alte und neue Rechenapparate für Volksschulen;“ da werden recht warm empfohlen: 1. der Tüllich'sche Rechenkasten und 2. die neue Rechenmaschine von Lehrer Knup in Romanshorn.

Fragen: 1. Wo kann der Tüllich'sche Rechenkasten bezogen werden, und wie teuer ist er?

2. Wie stellt sich der Preis der Rechenmaschine von Lehrer Knup?

Lehrer M.